

Peter Balleis SJ

P. Peter Balleis SJ, Jahrgang 1957, war von 1984 – 1999 in Zimbabwe und im südlichen Afrika als Missionar tätig. Von 2000 – 2007 war er Missionsprokurator der Deutschen Jesuiten. Seit 2008 ist er der internationale Direktor des Flüchtlingsdienstes der Jesuiten (JRS).



Peter Balleis SJ

Flüchtlinge und Migranten als Herausforderung für Kirche und Orden

Lampedusa bedeutet Flüchtlingsdrama

„Lampedusa“, der Name einer bislang unbekannteren italienischen Insel im Mittelmeer, ist zum Inbegriff des Flüchtlingsdramas vor den Toren Europas geworden. Die Tragödie des sinkenden Schiffes mit mehreren Hundert ertrunkenen Flüchtlingen aus Syrien, Somalia und Eritrea an der Küste der Insel hat die Menschen in Europa Anfang Oktober dieses Jahres erschüttert. Einige Monate zuvor hat Papst Franziskus seine allererste Reise nach Lampedusa gemacht. Das Drama der Flüchtlinge und Migranten liegt ihm als Sohn einer

Migrantenfamilie sehr am Herzen. Am 10. September begegnete Papst Franziskus wieder Flüchtlingen im Zentrum Astalli in Rom. In dieses Zentrum, das vom italienischen Flüchtlingsdienst der Jesuiten (JRS Jesuit Refugee Service) geleitet wird, kommen täglich mehrere hundert Flüchtlinge, um eine warme Mahlzeit zu essen, Italienisch zu lernen, medizinische Versorgung zu erhalten und sonstige Hilfe und Beratung zu bekommen. In diesem Zentrum arbeiten viele Freiwillige, unter ihnen auch Ordensleute. Insgesamt über 400 Personen helfen mit vielfältigen Diensten, etwa bei der täglichen Essensausgabe. Das Zentrum Astalli unterhält mehrere

Häuser für eine temporäre Unterkunft vor allem von Familien mit Kindern und Frauen. Eines dieser Häuser wird von einer Ordenskongregation zur Verfügung gestellt.

Papst Franziskus und die leeren Konvente

Mit dem Besuch auf Lampedusa und bei den Flüchtlingen in Rom lenkt Papst Franziskus das Interesse der Menschen auf die Flüchtlinge. Aber noch mehr ermutigt er die Kirche, sich des Schicksals der Flüchtlinge anzunehmen. In seiner Ansprache an die Flüchtlinge und Mitarbeiter des JRS in Rom hat der Papst die dreifache Mission des JRS betont, nämlich, den Flüchtlingen zu dienen, sie in ihrem Schicksal zu begleiten und für ihre Rechte einzutreten. Er sprach auch von den leeren Konventen in Rom und ermunterte die Oberen der Orden, diese leeren Konvente für Flüchtlinge zu öffnen. Mit seinem Beispiel und seinen Worten möchte Papst Franziskus erreichen, dass sich die Gläubigen und Orden der Flüchtlinge und Migranten annehmen.

Geschichte der Begleitung europäischer Auswanderer

In der Geschichte der Migration von Millionen von Europäern in die neue Welt von Nord- und Südamerika gibt es viele Beispiele, wie Orden die Menschen begleitet haben und mit ihnen migriert sind. Deutsche und Schweizer Jesuiten haben in Südbrasilien mit den Einwanderern aus dem Hunsrück und anderen verarmten Regionen Deutschlands neue Dörfer, Pfarreien und Schulen aufgebaut. Der Orden der Scalabriner wurde

für die italienischen Auswanderer in die Neue Welt gegründet. Bis heute arbeiten die Scalabriner mit Migranten und Flüchtlingen in vielen Ländern der Welt. Viele Orden haben eine lange Geschichte in der Begleitung von Auswanderern und der Hilfe für Einwanderer aus Europa in der neuen Welt. Zu diesen Auswanderern nach Argentinien gehörte auch die Familie von Papst Franziskus und auch mein Onkel Sepp, die alle wegen der Not in Europa nach dem ersten Weltkrieg in das vielversprechende Argentinien ausgewandert sind. Die Erfahrung, als Kind von Migranten aufzuwachsen, der feste Halt im Glauben seiner Oma in einem fremden Land haben Papst Franziskus geprägt.

Autoreninfo

Kontaktdaten zum Autor finden Sie in der Druckausgabe

Die heutige rückläufige Bewegung der Migration

Heute stellt sich die Problematik der Migration und Flucht von Millionen von Menschen in ganz neuer Weise. Die Richtung hat sich geändert. Es sind nicht die großen Schiffe aus Genua, die voll mit Auswanderern das Mittelmeer in Richtung Süd- und Nordamerika verlassen, sondern es sind die wackligen, völlig unzulänglichen Fischerboote, die völlig überladen mit Flüchtlingen aus Afrika und dem Nahen Osten von

Libyen aufbrechen, um die Küsten Europas in Lampedusa, Malta und Italien zu erreichen. Die Verzweiflung der Menschen in den von Krieg zerstörten Ursprungsländern, aber auch die unmenschlichen Bedingungen in Libyen treiben sie in die Hände von ruchlosen Schlepperorganisationen und auf die Boote, Todesfallen, von denen viele nicht ankommen, sondern sinken.

Es gibt keine reguläre Einwanderungspolitik für diese Menschen, wie es sie für die europäischen Auswanderer vor 100 Jahren gab. Europa versucht die Mauer immer höher zu bauen, um diese Menschen davon abzuhalten, europäischen Boden zu erreichen. Das Flüchtlingsdrama vor den Toren Europas, die europäische Einwanderungspolitik, wachsende Fremdenfeindlichkeit und die Herkunft vieler Flüchtlinge aus islamischen Ländern stellen eine große Herausforderung für Kirche und Orden dar, die immer mehr leere Konvente haben.

Gelebte Gastfreundschaft

Und doch gibt es Initiativen die Wege zeigen. Der Jesuitenflüchtlingsdienst hat in Frankreich eine Initiative mit dem Titel „Gastfreundschaft“ – Hospitality begonnen. Privatpersonen nehmen freiwillig für eine begrenzte Zeit einen Asylsuchenden in ihrer Wohnung auf. In diesen Begegnungen geschehen viele reiche Erfahrungen; das Bild des bedrohlichen Fremden verändert sich und es entsteht Verständnis für diesen Schutz suchenden Menschen, für seine Geschichte, aber auch für den menschlichen Reichtum, den er mitbringt. Der Jesuitenflüchtlingsdienst weitet dieses Hospitality-Programm auf andere Länder in Europa aus. Das

geschieht in Zusammenarbeit mit Laien, Ordensleuten und Jesuiten, die im JRS arbeiten. In dieser konkreten Form von Gastfreundschaft verkünden wir deren biblisch-christlichen Wert. Die Frage ist nicht mehr, „Was machen Jesuiten zusammen mit andere Orden?“, sondern „Was machen Ordensleute zusammen mit Laien?“.

Gelebter Dialog mit Muslimen

Die Begegnung mit den Fremden ist oft eine Begegnung mit Menschen aus muslimischen Ländern und Muslimen. 70 Prozent der weltweiten Flüchtlinge sind Muslime. Das ist eine besondere Herausforderung für den JRS und jede kirchliche Hilfsorganisation. Entscheidend ist die „interreligiöse Dia-praxis“, nicht so sehr der Dialog der Worte und Erklärungen, sondern der konkreten Arbeit und humanitären Hilfe. Wie Papst Franziskus in seiner Ansprache an kirchliche Hilfsorganisationen am 5. Juni 2013 betonte, „ist für den Heiligen Stuhl die Arbeit der verschiedenen katholischen caritativen Werke äußerst wichtig: Der Syrischen Bevölkerung zu helfen, unabhängig von ethnischer Herkunft oder religiöser Zugehörigkeit, ist der direkteste Weg zum Frieden und Aufbau einer offenen Gesellschaft, die all ihre verschiedenen Bevölkerungsgruppen willkommen heißt.“

Die beiden konfliktreichsten Zonen der Erde sind der Nahe Osten und die Sahelzone von Mali bis Somalia. Innerislamische Konflikte zwischen Sunniten und Schiiten und die aktive Förderung extremistischer islamischer Gruppen durch Saudi Arabien verursachen Instabilität und Konflikte. Im Jahr 2012 hat sich dieses Gebiet zur größten globalen

Krisenregion entwickelt. Mittlerweile gibt es dort sechs Millionen interne Flüchtlinge und Hilfsbedürftige sowie über eine Million externe Flüchtlinge. Der tragischste und katastrophalste Konflikt ist jedoch derzeit der in Syrien. Die komplexen Hintergründe sind für die meisten Menschen schwer verstehbar. Die Medien vereinfachen Zusammenhänge und Menschen verteilen dann Schuld oder werden gar fremdenfeindlich. Das wird den vielen muslimischen Menschen – Familien und Kindern – nicht gerecht, die nun einfach Schutz brauchen. Gemäß der Genfer Konvention von 1951 sollten sie als Flüchtlinge anerkannt werden, und noch vielmehr gemäß der Definition der Kirchlichen Soziallehre, die in einem Dokument des Päpstlichen Rats *Cor Unum* aus dem Jahr 1992 von „de facto“ Flüchtlingen spricht. Die kirchliche Öffnung für die notleidenden muslimischen Flüchtlinge aus Syrien und Somalia wird zum christlichen Zeugnis von praktisch gelebtem Dialog.

Christliche humanitäre Hilfe und Versöhnung

Unter den Flüchtlingen aus dem Nahen Osten sind auch viele Christen, die direkt von den Feindseligkeiten radikaler muslimischer Gruppen bedroht sind. Das gilt auch im wachsenden Maße für die Christen in Syrien. Und doch ist es möglich, über die religiösen Grenzen hinweg zusammen den Notleidenden zu helfen. In Syrien arbeiten im JRS Jesuiten viele Laien, Christen und Muslime zusammen. In Zusammenarbeit mit Ordensgemeinschaften und Pfarreien erreichen sie insgesamt 300.000 Menschen mit Hilfsgütern, Nahrung und

Winterkleidung. Zusammen geben Ordensleute und Laien ein Zeugnis, indem sie jedem in Not helfen, Muslime und Christen, und indem sie mit Muslimen zusammenarbeiten.

In diesem gelebten Dialog wird das Fundament für eine neue Zukunft gelegt. Wie auch immer dieser Konflikt ausgeht, eines Tages bleibt den Menschen nichts anderes übrig, als wieder Frieden zu schließen und sich langsam wieder zu versöhnen. Friedens- und Versöhnungsarbeit ist so entscheidend. In der humanitären Hilfe und Aktion, in der Gastfreundschaft und im praktischen interreligiösen Dialog steckt die tiefere Dimension der Förderung von Frieden und Versöhnung. Gerade dafür sind geistliche Menschen, unter ihnen Ordensleute, besonders gefordert und qualifiziert, um Opfern von Krieg, Vertreibung und Flucht zu helfen, wieder Frieden und Versöhnung im Herzen zu finden. Ohne das Netz der Kirche, der Orden und Pfarreien wäre diese Hilfe vor allem in den städtischen Zentren und auf dem Land nicht möglich. Es gibt wenige internationale Organisationen, die in Syrien arbeiten können. Somit fällt der Kirche eine besondere Rolle zu.

Vor allem im Nahen Osten, aber auch weltweit leben mehr als 50% aller Flüchtlinge in städtischen Zentren, in den ärmeren Vierteln, in überbelegten einfachen und übervollen Wohnungen. Im Gegensatz zu Flüchtlingslagern sind urbane Flüchtlinge über eine Stadt verteilt, unsichtbar. Aus Angst haben sich viele nicht als Flüchtlinge beim UN Flüchtlingswerk UNHCR registriert. Die pastorale Methode von Familienbesuchen bewährt sich am besten, um diese unsichtbaren Menschen und unter

ihnen die Bedürftigsten zu erreichen. Auch die Räumlichkeiten von Pfarreien und kirchlichen Einrichtungen bieten Flüchtlingen einen Ort, um als Gemeinschaft zusammenkommen zu können. In Homs, Damaskus und Aleppo bieten Pfarreien aller orientalischen Kirchen, Ordenshäuser aber auch Moscheen Räumlichkeiten, um Binnenflüchtlingen helfen zu können.

Neben den weltweit 15 Millionen Flüchtlingen gibt es 25 Millionen Binnenflüchtlinge, mehrere Millionen Staatenlose und eine Dunkelziffer von Millionen von Opfern von Menschenhandel und Sklavenhalterei. Gezwungener Menschenhandel – Sklavenhandel – ist eines der größten globalen Geschäfte neben Drogen und Waffen. Die Arbeit in diesem Feld ist wegen der Bedrohung durch das organisierte Verbrechen besonders schwierig. Allen voran sind Frauen und Mädchen die Opfer der Sexversklavung. Mutige Ordensfrauen stellen sich diesem Problem und begleiten diese Frauen als Kirche und versuchen sie aus der Versklavung zu befreien.

Das Gesicht der Migranten ist weiblich. Millionen von Frauen aus armen Ländern arbeiten in reicheren Ländern als Hausangestellte und in schlecht bezahlten Diensten. Vor allem in Ländern des Nahen Ostens sind sie der sexuellen Willkür ihrer Herren und der Misshandlung ihrer Herrinnen ausgeliefert. Der Sonntagsgottesdienst ist für viele Migranten der einzige Ausgang und die einzige Gelegenheit, bei der sie sich mit ihren Kolleginnen treffen. In vielen Ländern bilden die Arbeitsmigranten bereits einen beachtlichen Teil der Kirche, zum Beispiel in Japan und in arabischen Ländern. Pedro Arrupe SJ, der frühere Generaloberer der Jesuiten und

Gründer des JRS, sagte einmal: „Wenn das Volk Gottes unterwegs ist, dann ist auch die Kirche unterwegs.“ Dies trifft so sehr auf alle Migranten und Flüchtlinge zu, unter denen sich viele Christen befinden.

Ordensleute als „Elitetruppen“

Im JRS arbeiten neben den 80 Jesuiten auch über 50 Schwestern und Priester anderer Orden sowie über 1000 Laien zusammen. Wir sind mit den Flüchtlingen und Binnenflüchtlingen in allen Kontinenten und über 50 Ländern unterwegs, allen voran in den Krisengebieten: in Nordkivu in der Demokratischen Republik Kongo, in Äthiopien und Kenia am Horn von Afrika, wo Menschen aus Eritrea, Südsudan und Somalia Schutz finden. In sehr schwierigen und gefährlichen Ländern wie Afghanistan, Syrien und Ostkongo sind es fast ausschließlich Jesuiten und andere Ordensleute, die mit lokalem Personal die Hilfsleistungen ermöglichen. In manchen Orten in Nordkivu, Ostkongo, finden es junge internationale Laienkräfte einfach zu schwierig, weil man einfach nichts anderes tun kann, als arbeiten, sich ausruhen und beten. Manche, sicher nicht alle, Ordensleute sind von ihrem Lebensanspruch her einfach besser geeignet, an solchen abgelegenen Fronten zu arbeiten und mit einem erhöhten Sicherheitsrisiko zu leben. Gleichzeitig ist ihre Kirchlichkeit ein Schutz für sie.

Schwester – sister, hermana, seur – zu sein, wird in den meisten Fällen auch von Rebellen respektiert, weil diese Frauen sehr mutig sind und in sehr schwierigen Gebieten viel leisten. Ich denke da einfach an Sr. Ines, Sr. Regina

und Sr. Paula im Nordkivu. Junge Frauen, die als Freiwillige in Kolumbien mit internen Flüchtlingen arbeiten, werden oft als „Jesuitenschwestern“ bezeichnete (Hermanas Jesuitas). Sie lassen es so stehen, weil ihnen dieser gegebene Status als „Ordensleute“ in den Augen der Menschen Respekt und Schutz gibt.

Ein Werk der Zusammenarbeit

JRS wurde von P. Arrupe SJ so gegründet, dass er – wenn auch als Werk des Jesuitenordens – eine gemeinsame Arbeit von Laien, Jesuiten und anderen Orden ist. Mit manchen Orden wie den Australischen Mercy Sisters und den Vedrunas in Spanien hatte der JRS eine spezielle Vereinbarung zur Zusammenarbeit. JRS hat eine Abmachung mit dem Generalat der Steyler Missionare. Eine ganze Reihe junger Kongregationen von Schwestern arbeiten in Afrika mit dem JRS zusammen. Der JRS wird von kirchlichen Werken wie Missio,

Misereor, dem Kindermissionswerk, der Caritas, Kirche in Not und auch den Missionsprokuren der Orden unterstützt.

Die Flüchtlingsdramatik ist nicht nur eine Herausforderung für die Kirche und die Orden in Europa, sondern in gleicher Weise auch für die jungen Kirchen und Orden. Sie leben dort, wo die Flüchtlinge herkommen, es sind ihre Familien und Verwandten, die unter den Kriegen im Kongo, in der Zentralafrikanischen Republik, in Eritrea leiden und fliehen. Es sind ihre muslimischen Nachbarn aus Somalia, Mali und Sudan, die wegen der Kriege und eines zerfallenen Staates dort nicht mehr leben können. Die Antwort der Kirche und der Orden auf das Flüchtlingsdrama muss noch verstärkt dort geschehen, wo Flucht und Vertreibung geschieht. Lampedusa ist nicht nur eine Herausforderung für Europa, sondern in gleicher Weise für Afrika und den Nahen Osten.